

ten Koordinatengitter, die den Bereich in Quadranten einteilten. Drei Taucher der Gruppe gesellten sich zu den dort grabenden Kollegen, während Frank und der Rest einige Meter westwärts tauchten.

Das zu untersuchende Gebiet war von enormer Größe, und überall waren Forscher auf Hochtouren an der Arbeit. Links von Frank war ein Taucher, der gerade sein Bandmaß über den Meeresgrund spannte, um ein Artefakt zu vermessen. Ein Stück weiter waren zwei mit einer Hochdruckwasserdüse zugange, einem Water-Jet, mit dem sie aufgewirbeltes Sediment fortspülten. Etwas weiter nördlich handhabten Taucher einen Air-Lift, mit dem sie wie mit einem Staubsauger das Sediment durch die entstandenen Strömungen einsaugten. Hier werkelte jemand behutsam mit einer Kelle, dort mit einem Spatel; wieder andere waren damit beschäftigt, Zeichnungen im Maßstab eins zu eins auf wasserfestes Papier in Zeichenrahmen oder mit Fettstift auf Plexiglasscheiben anzufertigen; einige Taucher schossen Fotos von Fundstellen und Artefakten. Die Szenerie glich einer großen Werkshalle, besser einer Baustelle. Nur ging hier alles mit Bedacht vor sich, und allen, die hier mitwirkten, war ein Hauch Ehrfurcht anzumerken.

Frank hatte das alles sehr vermisst. Diese akribische Arbeit unter Wasser, Beginn einer meist jahrelang dauernden Tätigkeit an einem einzelnen Grabungsplatz. Mit den Untersuchungen, dem Konservieren und Restaurieren und allem anderen, das nach den Bergungen begann, dauerte es nicht selten Jahrzehnte, bis Funde der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten.

Frank konnte sich nicht erinnern, jemals so viele Forschungstaucher gleichzeitig unter Wasser gesehen zu haben. Das bunte Treiben hier war ein Abbild der Geschäftigkeit oben an Deck, über die er gestern noch so gestaunt hatte. Der jetzt eingekehrten Stille tat dies alles aber keinen Abbruch, Atem und Puls bildeten eine Einheit mit seinen langsamen Flossenschlägen. Diesen fast schon meditativen Zustand beim Tauchen liebte er. Nur wenige Minuten

gönnte er sich – schließlich kam er zum Arbeiten hier herunter und nicht, um ruhig durch das Wasser zu gleiten. Mit Handzeichen tauschte die kleine Tauchgruppe sich nun aus, sie teilten sich auf. Jeder wusste, was er zu tun hatte. Allein Frank war eine Art Gast, der sich zunächst einen Überblick verschaffen musste, um zu sehen, wohin ihn seine Spürnase führen würde. Nachdem sie nochmals ihre Tauchcomputer überprüft hatten, begaben sich Frank und Lars langsam an den Rand des Grabungsfelds. Beide hatten eine fünfzehn Liter große, mit zweihundert Bar Pressluft gefüllte Flasche, somit je dreitausend Liter Atemluft. Bei der geringen Tiefe, in der sie sich bewegten, war das mehr als genug, und sie waren beide routinierte Taucher. Dennoch hielten sie sich, wenn möglich, an die Regel, nur mit Partner zu tauchen. Während der Unterwasserarbeiten war man, so oder so, auf sich alleine gestellt.

Lars wich Frank heute nicht von der Seite. Und das war Frank recht. Vier Augen sahen mehr als zwei. Zudem war Lars mit der Umgebung vertrauter als er. Von den alten Holzschiffen war so gut wie nichts mehr übrig geblieben. Einzig die gewaltige Anhäufung der Ballaststeine aus dem Schiffsrumpf zeugte von den einst kompletten Schiffen, die bereits auseinanderbrachen, während sie in die See hinabsanken. Später, am Grund, zerbrach der Rumpf, alles zerfiel, manches sofort, anderes den Elementen ausgesetzt im Lauf der Zeit. Schlick legte sich über die Wrackteile und begrub sie. Aber genau diese Bedingungen, das Wasser und der Schlick, waren es auch, die durch ihre konservierende Wirkung Schiffsteile, Ladung und organische Materialien vor dem totalen Zerfall bewahrten.

„Das Meer ist eine Zeitkapsel – und wir Unterwasser-Archäologen Zeitreisende; wie Astronauten schweben wir schwerelos durch den blauen Raum. In der Tiefe gehen die Uhren anders, die Dinge zersetzen sich anders: in Zeitlupe. Ganz dem Tempo entsprechend, mit dem wir uns im Element Wasser bewegen“, pflegte Robert Sailer zu sagen, Franks früherer Professor, als dieser noch einen Lehrstuhl innehatte. Später war

er Franks Mentor und Freund. Frank trauerte noch heute um den Verlust dieses herausragenden Archäologen – und die Art und Weise, wie er zu Tode gekommen war, hatte Frank bis heute nicht losgelassen. Lars' Team hatte die Datierung der hier gesunkenen Schiffe vor allem durch die Untersuchung einzelner, fast vollständig zerfallener Holzteile vorgenommen – nun kreisten die beiden Männer über dem bisher unangetasteten Bereich, seit inzwischen fast zwanzig Minuten. Hier hatte das Team zwar Sediment abgetragen, sich aber vorerst anderen Quadranten gewidmet. Mit sachten Handbewegungen fächerte Frank im Sand. Lars war ihm gegenüber, Kopf an Kopf. Wie zwei Fallschirmspringer im freien Fall trieben sie über dem Meeresboden. Frank genoss dieses Gleiten mit seinem Freund, er wurde ganz ruhig, wurde eins mit der Umgebung, mit dem Meer, mit der Dunkelheit hier unten. Er sah den Sand, der durch seine bedächtige Bewegung aufwirbelte, vor ihm im Licht seiner Lampe kurz auffunkelte, ehe er sich in der Dunkelheit verlor. Er atmete langsam, andächtig – als plötzlich der Metalldetektor anschlug.

Frank war nun hellwach, und rasch sahen sie sich die Stelle genauer an. Da erstarrte er wie das Standbild nach dem Drücken der Pausetaste eines DVD-Players – einen Moment blitzte etwas im Schein von Lars' Taucherlampe auf, etwas, das sich unter dem Sand befand. Aber was?

Die Atemregler zischten schneller und reagierten damit auf die vor Aufregung klopfenden Herzen. Wie oft hatten Frank und Lars schon Gegenstände vom Meeresboden freigelegt – doch noch immer schlug ihnen das Herz dabei stets höher. Franks Hand tastete sich vorsichtig heran. Was zum Vorschein kam, ließ ihn vor Ehrfurcht erstarren. ...



Unser Autor:
Thorsten Oliver Rehm
TSC Delphin Buchloe
Sporttaucher und Romanautor
www.thorstenoliverrehm.de